

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 26

Illustration: Klick
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hoffnung bleibt ...

Zu Bild und Gedicht von Gilsli zur Raumplanung «Feierlicher Schwur des Immobilienhandels» (Nr. 23)

Schade, dass ein ernsthafter und engagierter Mensch vom Schlage eines Gilsli derart einseitig urteilt. In seinem Hymnus (frei nach Schiller) stellt er die vereinigten und selbstverständlich dickwanstigen Immobilienhändler als alleinige Raumplanungs-Sündenböcke hin. Es ist noch nicht lange her, da vermochten die Bauproduzenten dem Ruf nach mehr und noch komfortablerem Wohnraum nicht zu genügen. Das Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetz wurde auf die Beine gestellt, welches dann im Oktober 1974 in Kraft trat, als bereits zuviel Wohnungen bestanden. Rationalisierungsmassnahmen im Bauen wurden verlangt, um schneller Wohnungen produzieren zu können. Die phantasielosen Blöcke, die in der Landschaft herumstehen, sind das Resultat dieser Tendenz.

Herr Gilsli vermutet, die Immobilienhändler wollen mit einem neuen Rüttelschwur das Raumplanungsgesetz bodigen. Der Aufhänger war schlecht, trotz Gott und Gessler, welche auch noch herhalten mussten. Leute vom Fach sind wahrscheinlich in der Mehrheit für Planung und Aesthetik im Bauen. Anscheinend spielen da noch andere Kräfte mit. Die Hoffnung bleibt, dass das Schweizervolk einem vernünftigen Raumplanungsgesetz, welches eine weitere Verschandelung der Landschaft verhindert, durchaus nicht abgeneigt ist.

Claire Baeninger, Zollikon

«Das Manifest der Freiheit»

Die von Peter Heisch vorgebrachten Argumente gegen die Freiheit des Individuums (Nebi Nr. 24) werden sicherlich jeden DDR-Bürger überzeugen, der schon einmal versucht hat, seine Ersparnisse, die er sozialistischer Freiheit verdankt, in eine Ferienreise zu investieren und die Grenze nach Westen zu überqueren.

Der sozialistische Denkfehler: Armut ist nicht Unfreiheit, denn sie birgt die Möglichkeit letzter Freiheit in sich. Ob diese Möglichkeit genutzt wird, hängt von Umweltlichen und persönlichen Voraussetzungen ab. Werden Individuen dieser potentiellen Entfaltungschance von vornherein beraubt um des Zieles gerechterer Bedingungen aller willen, dann werden wohl die Aermsten freier, für alle übrigen jedoch ist Freiheit optimal nicht mehr verwirklichtbar.

Reagan bewirbt sich ja um die amerikanische Präsidentschaft und Amerika ist als Ganzes kein Slum, sondern eine selbstbewusste Nation, deren freiheitliches Denken durchaus im Faustrecht der Pionierzeit wurzeln mag – daran stossen sich immer nur jene armen Sensiblen, denen der Faustkampf nicht liegt und die daher unterliegen und das System anprangern, anstatt sich auf ihre Eigenheit und Eigenwertigkeit zu besinnen. Es muss ein Land wie Amerika geben auf dieser Welt, mit allen seinen

schönen und grausamen Möglichkeiten, mit der Freiheit sich zu behaupten und der Freiheit zu scheitern. – I'd vote for Reagan!

Piero Oellers, Binningen

Sterbendes Volk

Antwort an Werner Schmid («Seltsame Heilige» in Nr. 23)

Was Sie glauben, uns vorwerfen zu können, trifft genau auf Sie selbst zu, aber niemals auf uns. Man kann in dieser Sache nur blühenden Unsinn reden, wenn man – wie Sie – nicht weiss, dass unser Volk für immer kleiner wird.

Es kann nicht bestritten werden, dass wir ein sterbendes Volk sind, die jetzige Situation gab es noch nie. Die Gründe sind der Redaktion bekannt, wegen Platzmangel können wir sie hier nicht aufzählen. Das sagte übrigens dieser Tage auch das EMD. Die jetzige Krise hat mit derjenigen der dreissiger Jahre nicht viel gemeinsam. Es war übrigens der Schreibende, der damals den Tip zu ihrer Beendigung gab, als man meinen Rat befolgte, hörte sie schlagartig auf. Es gab schon damals einen Kampf mit den Ewig-Gestrigen. Es lag nicht an der Bevölkerungszahl, diesmal aber wohl, aber wir haben gleichwohl nicht im Sinn, nochmals eine Million Ausländer zu holen, heute erleben wir den Rückschlag darauf. Wir tischen keine Ladenhüter auf, im Gegenteil, wir haben ein gefährliches Wirtschaftsgesetz entdeckt, das erstmals zur Auswirkung kommt. Das Kleinerwerden des Volkes bewirkt, dass die überzähligen Wohnungen nicht vermietet werden können, ihre Zahl wird im Gegenteil automatisch grösser, das ergibt auf dem Liegenschaftsmarkt einen nie endenden Entwertungsprozess durch gegenseitige Unterbietungen, was theoretisch bis zum Zusammenbruch fortschreiten kann, weil es keine Grenze gibt.

In St.Gallen wurden neue Eigentumswohnungen bis zu 50% des Erstellungswertes angeboten; das sagt, was kommen wird. Die leeren Wohnungen werden nicht ewig in den Blöcken bleiben, wenn diese auf eine Konkursant kommen oder billig verkauft werden, kann sie der Erwerber spottbillig vermieten, was ihm wohl gelingen dürfte. Die Mieter schnappt er restlos den übrigen Hausbesitzern weg, dann haben diese die 70 000 bis 80 000 leeren Wohnungen – solange sie es vermögen, nachher haben diese die Banken, bis auch sie nebst den Versicherungen in Konkurs kommen, und zuletzt trifft es auch noch den Staat wegen fehlenden Steuern. Und wenn der Zusammenbruch perfekt ist, besteht das entwertete Ueberangebot nach wie vor und verewigt den Zusammenbruch. Gegen diesen Verlauf gibt es nichts anderes als den baldigen Abriss des

Ueberflusses. Da wir einen sichern Preissturz vor uns haben, ist alles, was man heute baut, schon entwertet, bevor man angefangen hat. Wenn diese Situation einmal bekannt wird, hört jede Bautätigkeit auf, wir brauchen somit nie ein Raumplanungsgesetz – für die Millionen, die nie kommen werden.

Wenn wir verlangten, der Bund müsse den Abriss bezahlen, so hat das seinen Grund darin, dass das niemand anders tun könnte, und darin, weil er, bzw. seine Hofpropheten, die Schuld tragen. Noch im Januar behaupteten das Bundesamt für Wohnungsbau und die Abteilung für Struktur- und Marktforschung der HHS, wir müssten in den folgenden zwei Jahren noch je 25 000 Wohnungen haben, später sprach man sogar von 30 000 bis 35 000 für 1976 – Mit solch unfähigen Prognosen verleiteten sie die Bauunternehmer immer wieder zum Weiterbauen. Hätten wir je eine brauchbare Prognose gehabt, so hätte es keine Bauspekulation gegeben und keine Riesenverluste für das ganze Volk.

Aktion Volksaufklärung Herisau
E. Dieltiker sen.

Träfe Antwort

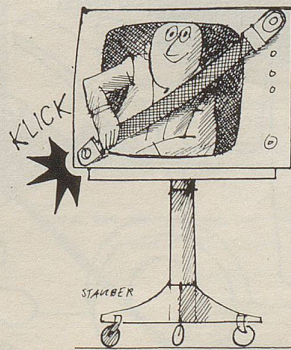
In den vier Jahrzehnten, in denen ich das ausgesprochene Vergnügen habe, den Nebi zu lesen, hat mich noch nichts so ehrlich gefreut wie die träfe Antwort von H. U. Christen an Fräulein Gabriele Schaal in Konstanz! (Nebi Nr. 23)

Das ist 18karätiger bester Basler Humor, genau treffend und ohne je Niveau zu verlieren. Bravo! Ich finde seit langem, dass dieser Basler Mitarbeiter etwas vom Besten schreibt, was je im Nebi zu lesen war, und danke ihm herzlich für seine gekonnte Antwort.

Bill. H. Mantovani, Zürich

*

Schade, muss H. U. Christen uns den verdammten Hitler nun sogar in der Süssweingeschichte vorwerfen? Für dessen Essgewohnheiten kann hier nun wirklich keiner was.



Wollen Sie alle Vegetarier nun vielleicht Hitleristen nennen?

Ich will den jahrlang so bewunderten und gerengesehenen Nebi nun nicht mehr haben. Ich bekam ihn von Schweizer Freunden im Abonnement. Ich schreibe ihnen das.

Dr. Hilde Atzler, D-Tübingen

«Alles was rechts ist»

Antworten an P. Schibler (Leserbrief in Nr. 24)

Die Methode ist altbekannt und ermangelt deshalb der Originalität: mit Geheul und Hundegekläff wird der Versuch weniger einzelner disqualifiziert, der Verwirrung um den Begriff Demokratie und der Aushöhlung unserer Demokratie Einhalt zu gebieten. Das bewährte Muster der Methode holt man sich östlich unserer Landesgrenze: der dem System Fliehende wird an der Berliner Mauer erschossen, weil er die keinen Mux duldende Staatsmacht «proviziert», Ungarn und die Tschechoslowakei wurden durch Panzer überrollt im Rahmen der «brüderlichen Liebe und Verständigung», Schilderungen über sowjetische Straf- und Arbeitslager finden ungnädiges Echo, weil sie nicht in das liebliche Bild der «Entspannung» passen, die Nato ist «aggressiv», der mehrfach überlegene Warschau-Pakt aber «friedensliebend», die Nicht-Anpasser sind «Kalte Krieger» etc. etc.

Es sprach schon seinerzeit der Adolf Hitler: «Die (strapazierfähige) Demokratie ist im besten Fall ein Mittel zum Zweck, das man anwendet, um den Gegner zu lähmen und dem eigenen Handeln freie Bahn zu schaffen.»

H. H. Schneider, Pfäffikon

*

Unter diesem Titel fragt in Nr. 24 ein Leserbriefschreiber, warum gewisse Leute die Linken fürchten. Dem Fragenden kann empfohlen werden, Solschenizyns «Archipel Gulag» zu lesen. Wenn er nicht von allen guten Geistern verlassen ist, wird er es dann begreifen.

H. W., Liestal

Aus Nebis Beschwerdebuch

Was Ernst P. Gerber von sich gibt über unsere Bundesräte, hat nun weder mit Satire noch mit Humor etwas zu tun. Es ist eine üble Schmiere und grenzt an Verleumdung. – Jedenfalls sind seine Ergüsse des Nebelspalters unwürdig.

J. Sigrist, Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi, ich wollte Dir nur schnell schreiben, wie gelungen ich die Blätter «Aus Puig Rosados Tierleben» finde. Allein schon für das Auge sind sie ein Genuss, ganz abgesehen von dem Schmunzeln, das sie mir jedesmal entlocken! Da ich Kindergärtnerin bin, nehme ich die Bildergeschichten jedesmal in den Kindergarten mit, um sie dort gemeinsam mit der Jungmannschaft nochmals zu betrachten, und ich kann Dir sagen, dass bei den Kindern der Spass genauso gross ist.

Ursula Frey, Wallisellen